

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 29 (1947)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen-Riosen / Abonnement-Einsparungen auf Postgebühren VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich
Inzerations-Annahme: Altmatt, Pöhl, G. G., Grossehofstrasse 54, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII b 58



Inzerationspreis: Die einspaltige Mittelzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Kleinanzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorstellungen der Inserate - Inseratenabschluss Montags abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Rückblick und Ausblick

El. St. Wenn diese erste Nummer 1947 in die Hände unserer Leserrinnen gelangt sein wird, so werden wir schon die ersten Tage dieses neuen Jahres verleben haben. Vielleicht Tage der Unruhe für die Einen, Familienfeste, allerlei silberfarbene und neujährliche Vergnügungen, wie sie besonders dem Stadtbewohner geläufig geworden sind. In den Gesängen wurde vielerorts der große Arbeit des Jahresabschlussens, der Jahresabrechnungen, befohlen, in den Familien räumen die Hausfrauen die „Helferinnen“ auf, wundert sich, wie es möglich ist in Zeiten der Papierknappheit solche Berge von schönem Festpapier verschwinden zu können und freuen sich, wieder Ordnung zu schaffen. In den Fabriken ist der normale Betrieb wieder in Gang gekommen, nachdem die Festtage für so viele einige mögliche und erwünschte Ruhepause, für so viele andere aber nur die Gelegenheit zu Herummumpeln und Ausschweifungen aller Art gegeben haben.

Und so sind wir nun in den Januar hineingekommen und fragen uns, was wohl alles dieses neue Jahr an Pflichten und Aufgaben für uns bereithält. Wir denken zurück an das vergangene Jahr, die wir reflektieren, was es uns gebracht hat an Aufgaben, an guten und schlechten Erfahrungen. Und wir kommen zu der Erkenntnis, daß auch im vergangenen Jahr eine gültige Vaterhand das Schicksal unseres Vaterlandes gelenkt hat. Was auch die Ernten weiter aus überleben an Lebensmitteln bedenklich kleiner als die Verprechungen die gemacht worden sind, die bittere Erfahrung des Hungers ist uns erpart geblieben, dank auch unserer Landwirtschaft, die Menge der Ähren ist kleiner als in England und Amerika, aber genügend, in Anbetracht der couponfreien Möglichkeiten, und schließlich, wenn man an die Zustände in unseren Nachbarländern denkt, Handel und Produktion kämpfen mit Schwierigkeiten des Rohmaterials, der Devisen und des Imports und Exports, die ganze Weltwirtschaft unserer Wirtschaft „gähnt“ nach ein wenig, obgleich eine Hochkonjunktur herrscht und ständig über den Mangel an Arbeitskräften geklagt werden muß — in allen Gebieten!

Die Lebenshaltung wird ständig teurer, und wo auf der einen Seite gewisse, gut verdienende Kreise vielleicht üppiger leben können als früher, muß in anderen, z. B. kinderreichen Familien, bei allen Leuten, kleinen Rentnern unendlich sorgfältig gerechnet und eingeteilt werden, um das Nötigste beschaffen zu können.

Es scheint, als ob in unserem Volke langsam der Begriff vom Wert der Dinge verwischt würde. Die Erfüllung oft nötigster Lebensbedürfnisse, die der Erfüllung der Wunsch nach Luxus und Qualität auf der anderen Seite führt zu einer ständigen Mehrforderung für das Einkommen, und einer parallel laufenden Verteuerung der Lebenshaltung. Und oft ist es, als ob unser Volk blind und stur mit Wichtigtuerei zutreiben wolle, die nichts anderes

als einen totalen Zusammenbruch unserer früheren soliden finanziellen Verhältnisse bedeuten würde. Und daß diese Verhältnisse schon längst tiefer sehr vorliegen mehr sind, darüber haben uns die Budgetverhandlungen in unserem Parlament belehrt. Ueber den Jahr 1947 dürfte für uns als Volk und als Volksglied das Motto: Sparen leben als Notwendigkeit zu einem zweiten Motto: Helfen.

Diese Pflicht der Menschheit gegenüber nehmen wir mit in das neue Jahr, und wenn wir in diesem Jahr vielleicht für das rote Kreuz zu viel aufbringen werden, wie für Alkohol in 50, statt wie bisher in 5 Tagen, so wäre dies sicher ein Gewinn für das rote Kreuz und für unsere Volksgesundheit. Im neuen Jahr werden wir uns einzuweisen haben für die Altersversicherung, das Wirtschaftsgesetz, und noch viele andere soziale und politische Pflichten werden auf uns warten. Für uns Frauen nicht zuletzt der ständige und nie ermüdende Einsatz zur Gewinnung unserer Rechte und eines größeren, wirksameren Einflusses auf das politische, soziale und kulturelle Leben unseres Landes.

Eine andere große Aufgabe, die nicht nur auf uns Schweizerinnen, sondern auf der ganzen Welt liegt, liegt, von uns aber auch einen vollen Einsatz fordert, das ist die Schaffung einer Welt: Umphäre des Friedens, unter deren Einfluß die Arbeiten der UNO in ein gedeiblicheres und reicheres Jahrowasser kommen. Als älteste und

reinste Demokratie haben wir die große internationale Pflicht, diese so auszubauen und zu verteidigen, in ihr so zu leben, daß sie sich für andere, an Diktatur und Unterordnung geknüpfte Völker als ein durch Jahrhunderte erprobtes Beispiel auswirken und zur Nachahmung ermuntern kann. Eines vom Wichtigsten wohl, das wir im neuen Jahr immer wieder uns vor Augen werden halten müssen ist, daß wir als Volk und Mensch mitzutragen haben an der großen Verantwortung, welche der Luftkran eine neuer Welt auf uns alle legt.

Die Zeiten, in denen die Welt für und an einen Krieg blühen muß, sind unlagbar schwer, aber die Jahre, welche einem so furchtbaren Kriege folgen, wie die letzten gewesen sind, sind auch schwer. Und jeder gute Wille, jede gesunde Kraft, jede materielle Hilfe, die jedes Einzelne von uns mitbringen zur Verringerung der Not, zur Erziehung einer verantwortlichen und vernünftigen Jugend und zur Neugestaltung einer immer noch von Rache, Macht und Gewaltgedanken erfüllten Mentalität ist ein Beitrag an diesen Aufbau, ein Stein zu dem neuen Gebäude eines Weltfriedens, der die Menschheit vor neuen Katastrophen bewahren muß.

Wäre es nicht ein schöner Gedanke, ein schöner Friedensgedanke, wenn ein Jedes von uns sich, so weit es ihm seine Kräfte, seine Mittel, seine Zeit erlauben, mit Freude und Ausdauer in eines der vielen Aufgabewerte einhalten würde? Und wenn es nur wäre, daß wir aus Vollen- und anderen Neffen keine Arbeiten und Kleidungsstücke für das rote Kreuz, die Schweizerpende machen würden? Denn „Der Weinberg ist froh, und der Arbeiter sind wenige!“

Selbstkritische Betrachtungen einer Frau zur Frage des Frauenstimmrechtes in der Schweiz

(Eine Stimme aus jungen Kreisen.)

In der letzten Zeit wird auch bei uns in der Schweiz wieder mehr und vor allem — laut — vom Frauenstimmrecht gesprochen, und es wird uns Frauen wenigstens zugehört, wenn wir unsere Argumente vortragen, während man vor noch nicht so langer Zeit glaubte, mit einem überlegenen Köhlein die ganze Frage auf die Seite schieben zu können...

Die harte Notwendigkeit des Krieges machte vor einer Trennung der Geschlechter keinen Halt mehr, und in den freiziehenden Staaten zeigte sich mit vielleicht unerwarteter Klarheit die Züchtigkeit und Reife der Frau. Sie lernte erstaunlich schnell, die Stellen in den Betrieben auszufüllen; sie war als Angestellte in den Ministerien und Kernen so anpassungsfähig, daß man oft sich bewußt männlichen Werbenden vorzog, selbst wo solche noch verfügbar waren; sie stellte „ihren Mann“ im körperlich anstrengendsten Militärdienst, und nicht zuletzt bewies gerade die Frau in vielen Bereichen und unterdrückten Ländern eine moralische Kraft und politische Reife, für die ihnen jetzt ihre Väter durch die Verleihung der vollen Gleichberechtigung ihren offiziellen Dank erlaten.

Auch bei uns in der Schweiz stellten die aufzuerwartenden Bedürfnisse aufsergewöhnliche Anforderungen an die Frau, und wenn man auch ihre Leistungen nicht mit denjenigen der Frauen in den Krieg-

führenden Ländern vergleichen darf, so kann man doch behaupten, daß sich auch die Schweizerfrau bewährt hat. In den Büros und auf den Kernen erlebten junge Mädchen und Frauen ateleingesehene Angestellte und Beamte so gut, daß man auch in normalen Zeiten ihre Mitarbeit nicht mehr missen möchte. Enorm ist der Anteil der Schweizer Bäuerin am Gelingen des Planes Wahlen; man kann ihr für ihre gewaltige Arbeitsleistung nicht genügend dankbar sein.

Wie jetzt ist in diesen Betrachtungen von Selbstkritik noch nichts zu merken! Woher wir aber von unserer Staat erwarten wollen, daß er sich uns Frauen für unsere Leistung auch erkenntlich zeigt, wollen wir einmal bedenken, den Fehler für das Fehlen unserer Gleichberechtigung bei uns selber zu suchen. Wir Schweizer Frauen haben in der Vergangenheit große Fehler begangen, und die Kraft der Bewährung in den Jahren der außerordentlichen Anforderungen an uns, soll uns auch jetzt die Kraft zur Einsicht in den Bestrebungen um unser Recht geben.

Unser größter Fehler bestand — und besteht — darin, daß wir uns nicht selber genug vertrauen, und daß wir in manche Frauen sich nicht selbst unterlegen sieht und die überlegene Frau von der Überlegenheit des Mannes gedankenlos anerkennt. Und doch ist uns Frauen eigentlich die allerbeste Waffe in die Hand ge-

geben, um für unsere Gleichberechtigung zu kämpfen, und wenn wir es bis jetzt noch nicht verstanden haben, von ihr Gebrauch zu machen, so müssen wir den Gebrauch zu einem großen Teile bei uns selber suchen. Unsere Waffe ist echt weiblich und untergeilich im besten Sinne; aber sie kann genau so wirksam sein wie die Waffen unserer Gegner: unsere Waffe heißt „Erziehung“. Wir Schweizer Frauen sind zu tadeln, daß wir uns dieses so wirksamen Mittels bisher so leicht bedient haben.

Erziehung, das heißt in unserem Falle der Einfluß, den wir als Mutter, als Frau, als Schwester, als Freundin, auf den Sohn, den Gatten, den Bruder und den Freund ausüben können. Unser Vorbild muß aber auch so geartet sein, daß die Achtung vor der Frau zu einer Selbstverständlichkeit wird. Vor allem dürfen wir Frauen nicht in den alten Fehler verfallen, daß wir selber eine geringere Meinung von der Frau als von dem Manne hegen. Unsere Mütter dürfen ihre Söhne nicht bemühen den Töchtern vorzuziehen! In diesem Satz liegt schon der wesentliche Punkt des Verhaltens der Schweizer Frau als Erzieherin. Es ist die edelste Aufgabe einer Mutter, dem heranwachsenden Knaben die Achtung vor dem weiblichen Geschlechte — dem „schwächeren“ Geschlechte — zu lehren; und was dies angeht, da sind schon die Grundfehler für eine anständige und vernünftige Lösung der Frage der Gleichberechtigung der Frau zu finden.

Wenn man immer Zeit im Ansehen, und speziell in angelsächsischen Ländern, gelebt hat, und dann wieder in die Schweiz zurückkommt, dann muß es einem auffallen, wie schlecht die Schweizerin ihre Söhne erzogen hat! Später, wenn die Söhne Männer geworden sind, wenn Ehen aus mangelndem Einfühlungsvermögen, aus Nichtachtung vor der Frau, aus Aneinandergehen, wenn Brüder später im Leben kein Verantwortungsgefühl für ihre Schwägerinnen besitzen, dann wird wohl gesagt, aber nur selten eingeschrieben, daß die Schuld bei der mangelhaften Erziehung des Mannes liegt. Daß der große Fehler also bei uns Frauen selber liegt!

Wir Frauen müssen lernen, den Begriff der Ritterlichkeit unserer Söhnen schon in der frühesten Kindheit beizubringen: Ritterlichkeit, das ist etwas ganz anderes als Galanterie oder äußere Höflichkeit, die nicht Schwägerin findet. Ritterlichkeit ist Achtung vor dem Anderen, vor dem vielleicht Schwächeren, also eine Eigenschaft, die dem Manne sehr wohl ansteht, nicht umsonst wird in den englischen Schulen so viel Wert auf die Ausbildung des Charakters, und gerade dieses speziellen Charakterzuges, gelegt. Die jüngste Vergangenheit hat schlagend bewiesen, daß sich diese Erziehung zum Charakter, und nicht nur zum bloßen Wissen, glänzend bewährt hat.

Man wende mir jetzt nicht vor, daß ich zu streng mit der Schweizerfrau ins Gericht gehet. Hunderte von Beobachtungen aus dem Alltagsleben, die ich selber sehr leicht machen können, wenn sie ähnlich sind, bestätigen leider meine Behauptung. Wer hat nicht schon gehört, daß eine Mutter ganz im Ernst von ihrem „heeren Sohn“ spricht? Wer hat nicht schon erlebt, daß eine Mutter zu ihrer Tochter sagt: „Gang Trudl, hol d'Finkle für de Brüggli“, daß also die Schweizerin dazu angehalten wird, den Bruder gar zu bedienen! Wenn ist es noch nicht aufgefallen, daß in der Schweiz Söhne so selten mit ihren Müttern auch einmal einen Tanz wagen? Während es in England, nur um ein Beispiel zu nennen, die größte Ehre für einen jungen Mann bedeutet, wenn er mit seiner Mutter tanzen darf, Selbst wenn der Sohn bei uns mit der Mutter tanzt, dann ist es immer ein „muß“, aber niemals ein

Michaela 14
Ein Frauenstück
Von Armgard v. Haber du Frau

Abfaltungen
Michaela hatte bei ihrem Eintritt in die große Kaserne und Konditorei noch einen besonderen Abend gememoren, denn bei Flohrs war ihre Ausbildung für ihre neue Tätigkeit doch recht mangelhaft gewesen. Bald fühlte sie sich so sicher wie die anderen Mädchen. Die Kunden kamen, der guten Ware wegen, aus allen Stadteilen. Es gab solche, die täglich erschienen, die wie ein bunter Strom vorbeiflossen. Die drei jungen Mädchen, die neben der Bestitzerin, einer tüchtigen Geschäftsfrau, bedienten, hatten auch abwechslungsreiche den Dienst in der kleinen Cafeteria hinter dem Laden. Michaela in ihrer schlanken, dunklen Eigenschaft fiel bald auf. Viele Kunden wurden schon unzufrieden, wenn sie nicht von ihr nach ihren Wünschen gefragt wurden. Der Dienst war anstrengend, Stehen, Laufen und Rechnen den ganzen Tag. Abends war Michaela müde.

In der Nähe war die Kunstschule. Die Kunstlehrerinnen kamen täglich in ihren weißen Mänteln herüber, sich an Büchern zu holen. Wenn Michaela sie mit ihren guten Mappen unter dem Arm vorbeigehen sah, schienen sie ihr begnadete Wesen. Sie durften sich in dem Reich heimlich machen, damit ihr ganzes Sehnen ging. Sie fragte sich nachher, ob sie irgendetwas die ihre Gedanken hatte eraten lassen, denn einige luden sie

für einen Sonntagmittag zu einem Ausflug ein. Sie hoffte erregt auf Einladungen in ihr künstlerisches Streben, auf Fingerzeige für ihr eigenes, armes, schwaches Beginnen, doch kam es in einem Wald zu ihr erschreckenden Szenen und Enttäuschungen. Die Bucher wollten sie zu sich niederziehen. Sie sprang fort. Einer lief ihr nach. Er nahm sie am Arm und lächelte auf die anderen, indem er erregt auf Michaela ein sprach. Er habe gewußt, daß sie so seien. Er sei mitgekommen, um sie zu schützen. Er nämlich liebe sie, die anderen wollten nur ihr Spiel mit ihr treiben. Michaela ließ sich allmählich beruhigen. Sie fragte ihn, was ihn zur Kunst geführt habe. Er meinte, die Geschäftlichkeit, sich leicht eine gewisse Manier anzugewöhnen. So könne man bald viel Geld verdienen, Michaela fragte: „Eine Manier? Was ist das? Sieht und empfindet nicht jeder anders!“

Der junge Mann lachte: „Völligst jede Zeit. Darum könne man leicht lernen, was eben Mode bei Michaela schüttelte den Kopf. Sie glaubte, das sei nicht das Rechte. Jeder müßte seinen eigenen Weg gehen. Der junge Mann antwortete ungeduldig: „Für Vater läge eben manches anders aus, als es in Wirklichkeit ist. Aber der Vater ist bei weitem nicht so wohl hin. Einem und Künstler gleich erquickend. So fahreten sie hin, Michaela war sehr befangen. Er sagte plötzlich zu ihr: „Lade doch, wie du im Laden so freundlich lachst!“

Sie sah ihn bei seiner vertraulichen Anrede betroffen an. „Ihr Herz war schwer. Sie verlorste ein Mädchen. Die Laien haben Bilder. Es tut weh, wenn man sie uns zerstückelt.“

Er erwiderte: „Wir Künstler lieben lebendige Bilder. Es tut weh, wenn sie uns einschließen.“

Er trat mit seinem Fuß unter dem Tisch auf ihren Fuß und irrte sich die Hand. Doch sie entzog sich ihm und sagte traurig und vormalsooll: „Sie kennen mich doch noch gar nicht.“

Er erwiderte: „Ein Künstler sieht und erkennt in einem und schon sieht sein Herz in Flammen. Die Schüler sind nur grüne Jungens.“ Er war in der Tat älter als sie. „Was sie wohl jetzt machen?“ Er wollte hübsche Dinge und lachte. Michaela dachte: Er sollte mich beschützen und was tut er jetzt? Sie drängte auf Heimkehr. Er zog ihren Arm unter den seinen und plauderte altherb. Als er merkte, daß er ihr Freude machte, erzählte er ihr von den verschiedenen Lehren der Kunstschüler und von der künstlerischen Anschauung und den Bestrebungen eines jeden. Durch ihre Fragen kam er in ein ernstes Gespräch, als ihm recht war. Sie ging wie fremd durch den Wald, den lieben Wald im Abendmännchen, immer mit dem Gefühl, auf der Hut sein zu müssen vor ihrem Begleiter. Er drückte ihren Arm stärker an sich, doch sie beschleunigte ihre Schritte. Sie hinter sich, ob niemand folge, und witterte, der Wald war besetzt heute am Sonntag, immer tauchten zur rechten Zeit wieder Spaziergänger auf. Doch war sie froh, als wieder Straßenplanter unter ihren Füßen jang und die Lichter eine Kette durch die Dunkelheit jang mit hellen Fernen und einem weiten Schein, der, wenn er verdämmern wollte, sich an den folgenden wachsenden Schein wieder angeschlossen. Mäßiglich ihr Begleiter stehen und fragte unermittelt:

„Man, kann ich zu dir, oder kommt du zu mir hin auf? Wir können es uns bei mir gemütlich machen.“

„Nein, ich muß eilen, ich muß heim. Ich habe keine Zeit mehr. Ich muß morgen früh auf.“ wehrte Michaela demuir ab. Sie verabschiedete sich rasch und lief fort. Sie, bis sie vor ihrem Hause angelangt war. Erst jetzt wagte sie umzusehen, sie war allein. Nie mehr gabe ich mit ihm, nie mehr, so tief sie erregt die Treppen hinauf. Später fragte sie sich, ob sie ihm nicht doch Unrecht getan hatte, ob er nicht vielleicht doch enger war, ob er ihr nicht vielleicht seine Bilder gezeigt hätte? Sie mußte nicht aus noch ein.

Als die Kunstschüler in ihren weißen Mänteln wieder ihre Büchlein holten wie immer, ließen sie es an ipötischen Bemerkungen nicht fehlen, die jedoch niemand verstehen konnte, als Michaela allein. Es hätte besten nicht bedurft, ihr Anblick allein machte sie traurig, erinnerte sie an die Enttäuerung.

Tener ältere aber lebte mehrere Wochen. Als er eines Tages wieder aufwachte, redete er Michaela wieder mit Sie an, worüber sie froh war. Er lud sie für den Abend in die Oper ein, er habe nämlich in der Ausstellung ein Bild verkauft. Sie fragte: „Hängt es noch dort? Kann ich es sehen?“ Er sagte, freilich ja, aber das sei doch langweilig für sie. Vielleicht führe er sie später einmal hin. Da sie ihm die Freude machte heute Abend zu kommen? Er schien ihr heute anders als das letzte Mal, so fragte sie gierend zu.

Michaela sah erstaunt umher. Schließlich gefühlte Menschen wogten unter ihr in der Dichtfülle wie ein Blumenbeet im Sommerwind und zogen sich wie Blumenstränge über die Höhe des Raumes bis zu einer

„dass“ und im Unterschied dieser beiden Wörter zeigt sich schlaglichtartig der Unterschied in der Einstellung zur Frau.

Es werden nun vielleicht einwenden, dies seien ganz unwesentliche Beispiele und Dinge, die den Kern des Problems der Gleichberechtigung der Frau gar nicht berühren. Aber an kleinen Symptomen kann man Krankheiten erkennen und auch Fehler in der Struktur unseres Lebens. Ein großer Teil des Zusammenlebens von Menschen, vor allem desjenigen von Mann und Frau, beruht vorwiegend auf solchen kleinen Einzelheiten und Formen, die das Leben verschönern können und auch sicher ihre Spuren im Charakter hinterlassen. Nur durch Erziehung kann da geholfen werden! Und noch anders als die Frau ist die berufliche Erziehung? So müssen wir also zugeben, so bitter das auch sein mag, daß die Schweizerin aus eigenem Verstand noch nicht den Platz einnimmt, der ihr zukommt. Und noch eines! Wenn sie in der Schweiz einen Mann antreffen, der aus Lieberzeugung für die Gleichberechtigung der Frau eintritt — und es gibt glücklicherweise immer mehr solche — dann können sie in den meisten Fällen mit Bestimmtheit sagen, daß dieser Mann eine Mutter gehabt hat, die so vernünftig war, ihren Sohn nicht zu vergöttern, sondern zur Achtung vor der Frau zu erziehen!

Zur Erfüllung meines Postulates für das Frauenstimmrecht, oder besser, für die Gleichberechtigung der Frau, bedarf es keiner politischen Agitation, keiner lauten Propaganda, bedarf es nicht einmal der Unterstützung des sogenannten „linken Geschlechtes“, sondern es bedarf einzig und allein der Einflüsse der Schweizerin Frau, daß mit dem Takt der Erziehung ihrer Söhne zu ritterlichen Partnern im Lebenskampf, die beste Basis für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau in ihre eigene Hand gelegt ist! M. A. St.

Die Frau gehört zur Armee

Die Frau in der neuen Truppenordnung

OR. Die Berichte des Generals und seiner obersten Mitarbeiter über den Aktivdienst 1939 bis 1945 zeigen, wie sehr die Mitarbeit der Frau auf den verschiedensten Gebieten gefördert wird. Neben der freiwilligen Sanitätsdienste, ursprünglich dem einzigen Gebiet der Armee, das auch der Frau zugänglich war, hat sie sich auch im Bureaudienst und der Küche, im Uebermittlungsdienst und in der Fürsorge betätigt und bewährt. Einen besonderen Niederschlag dieser Aktivdienstförderung findet sich in der neuen Truppenordnung, die der Bundesrat mit Beschluß vom 30. September 1946 den eidgenössischen Räten unterbreitet hat. Sie legt die Organisation der Einheiten, Stäbe und Truppenkörper fest, bekräftigt sich dabei aber im wesentlichen auf die Fronttruppen des Fußzuges und der Landwehr, sowie auf die Territorialtruppen. Nicht berücksichtigt und besonderer Beschäftigung des Bundesrates vorbehalten bleiben die Grenz- und Festungstruppen, die Dienstwege und die Formationen des Nach- und Rückaufendienstes. Die meisten Frauen finden sich nun aber gerade in diesen Formationen, die von der Truppenordnung nicht erfaßt werden: die Krankenstationen und Samariterinnen der Militär-sanitätsanstalten, der Sanitätszüge, und der Rotkreuzformationen für Grenztruppen und Territorialdienst, aber auch die Samariterinnen der Ortswehren und die im Fußzug eingeteilten Frauen. Ein weiterer Teil der Frauen und Mädchen gehört ferner zu einer allgemeinen Personalreserve und wird im Mobilisierungsfalle nach Bedarf eingesetzt. So tritt denn nun ein bescheidener Teil der Militärdienst leistenden Frauen in den Organisationsstadien in Erscheinung, und zwar vorwiegend bei neuen Formationen, die erst während des Aktivdienstes gebildet oder doch bedeutend ausgebaut wurden; bei verschiedenen Formationen der Fliegertruppe und bei den Stabskompanien der Armeekorps, Divisionen und Gebirgsbrigaden. Dabei sind grundsätzlich zwei verschiedene Fälle zu unterscheiden. Für gewisse Funktionen sind ausschließlich und ausdrücklich Frauen

vorgezogen, an andern Orten sind für eine bestimmte Funktion einfach eine Anzahl Leute vorgezogen, wobei es dann von den Verhältnissen im Einzelfall abhängt, ob die Funktionen Soldaten, hilfsdienstpflichtigen Männern oder Angehörigen des Frauenhilfsdienstes übertragen werden.

Eine obligatorische Einteilung von Frauen ist in folgenden Einheiten und Stäben für folgende Funktionen vorgezogen:

- Flieger-Telegraphen-Kompagnie
 - 1 Gruppenleiterin
 - 10 Telephonistinnen
 - 10 Fernschreiberhilfsfrauen
 - 6 Kochgehilfinnen

- Flieger-Vorwachungs-Meldekompagnie
 - 2-5 Gruppenleiterinnen
 - 30-50 Telephonistinnen der Auswertzentrale
 - 4-15 Telephonistinnen

- der Militär-Telephonzentrale

- Fliegerbeobachtungs-Meldekompagnie
 - 1 Inspektorin des FZD.

- Stab des Fliegerbeobachtungs-Meldebüros

- 2 Gruppenleiterinnen

- 18 Telephonistinnen der Auswertzentrale

- Fliegerabwehr-Ubermittlungskompagnie
 - 2 Bureauordnungen

- Stabskompanie des Armeekorps
 - 1 Samariterin

- Stabskompanie der Armeekorps,
 - 1 Aufseherin der Telefonverwaltung als Gruppenleiterin

- Divisionen und Gebirgsbrigaden, je

- 11 Telephonistinnen

- für die Bedienung der Telephonzentrale

Eine fakultative Verwendung von Frauen an Stelle von Soldaten oder hilfsdienstpflichtigen Männern ist in folgenden Fällen möglich:

- Flieger-Ubermittlungskompagnie
 - 2 bis 4 Bureauordnungen
 - 6 bis 10 Kochgehilfinnen

- Flieger-Ubermittlungskompagnie
 - 2 Bureauordnungen

- Flugplatz-Regiment
 - 2 Bureauordnungen

- Stab der Flugplätze
 - 8 Bureauordnungen
 - 2 Kochgehilfinnen

- Fliegerabwehr-Ubermittlungskompagnie
 - 4 Bureauordnungen
 - 6 Kochgehilfinnen

- Stab der Armeefliegerabwehr
 - 10 Fliegerabwehrsoldaten
 - 6 Telephonistinnen

- Stabskompanie der Fliegerdivision
 - 8 Chiffreure
 - 4 Kochgehilfinnen
 - 32 Hilfspersonal

- Stabskompanie der Division oder Gebirgsbrigade, je
 - 8 Chiffreure
 - 4 Kochgehilfinnen
 - 43 Hilfspersonal

- Stabskompanie des Armeekorps
 - 8 Chiffreure
 - 4 Kochgehilfinnen
 - 54 Hilfspersonal

Die auszugswweise Uebersicht aus der neuen Truppenordnung zeigt, daß im Bereiche der Fronttruppen die Frau vor allem im Uebermittlungsdienst eine vielseitige militärische Verwendung findet, aber auch in Bureau und Küche die Aufgaben der männlichen Kameraden übernehmen kann.

Die Frau in Syrien auf neuen Wegen

In den letzten vier bis fünf Jahren hat hier die Stellung der Frau eine tiefere Veränderung durchgemacht als in der doppelten oder dreifachen Zeitspanne vorher. Dies ist eine der Erscheinungen einer großen allgemeinen Umstellung als Folge des Krieges, deren wohl stärkste Triebkräfte die enge Berührung mit den Truppen der verschiedensten Nationalitäten und die beträchtlich erhöhten Einkünfte in allen Kreisen der Bevölkerung waren. Unter dem Anreiz der verlockenden Verdienstmöglichkeit bei den verschiedenen militärischen Stellen übernahmen die Frauen immer häufiger die traditionellen Söhne vor Arbeit in Werkstätten und Kiemern, beziehungsweise überwandern leichter den

Widerstand ihrer Männer und Väter. So kam es, daß alle Familien besser lebten, sich besser kleideten und daß trotz der einseitigen Teuerung Dinge, die vor kurzem noch als Luxus galten, wie Radio, elektrische Plättchen und Kochöpfe in immer mehr Haushalte Eingang fanden.

Bei den oberen Schichten, die nunmehr durch die Neuverteilung der betriebliehen Vermögen erfahren, hatten die Frauen, ob Christinnen oder Mohammedanerinnen, wohl schon früher durch ihre gesellschaftliche Stellung und bessere Erziehung größere Unabhängigkeit als im Mittelstande. Dennoch war ihre gesellschaftliche Leben vor dem Kriege ziemlich einseitig. Vereinzelt emigrierte Mohammedanerinnen nahmen wohl an gemischten Gesellschaften (D. h. mit Anwesenheit von Männern) teil, doch nur zögernd und stets großer Kritik zu vermeiden. In christlichen Kreisen bildete sich meist automatisch eine weibliche und eine männliche Gruppe, zwischen denen lebhaftere Gespräche nur selten zustande kamen. Heute ist im „maat“ Gesellschaft nicht nur selbstverständlich, sondern Cocktail-Parties, oder Hausfeste sind an der Tagesordnung. Eine Neuverbreiterung des geistigeren mondänen Lebens während der Periode der englischen Besetzung war es, daß Frauen jeder Altersstufe mit Feuerzifer englisch zu lesen begannen. Schon während des Krieges wurde es für die eleganten Syrerin fast obligat, sich ihre Garderobe in Palästina oder Venedig zu beschaffen, wo es bessere Schneider und größere Auswahl gab. Diese Reifezeit hat zugenommen. Sommerferien in Geyren werden modern und seit kurzem nehmen Männer, deren dies vorher nie in den Sinn gekommen wäre, ihre Frauen auf Geschäftsreisen nach Europa und Amerika mit. Der Einfluß dieser neuen Einbrüche ist unmerklich. Er zeigt sich im Interesse für ausländische Bücher und Zeitschriften, in der Führung von Haushalt und Küche, wo im Westen Geheimes Anwendung findet, aber vor allem in dem Verlangen das alte, geräumige, aber oft unbecome orientalische Haus gegen ein neues, luxuriöses, allerdings recht teures Appartement zu vertauschen. Amerikanische und englische Kataloge liefern die Anregung für die Innendekoration, die dann allerdings meist gegenseitig kopiert wird.

Am breiten Mittelstande, besonders dem mohamedanischen, geht die Veränderung nicht in ähnlich raschem Tempo vor sich, ist aber, wenn nicht so sehr von der Mode diktiert, von größerer Bedeutung. Die Zahl derer, die den Sektor anlegen, wächst; ebenso jene der jungen Mädchen, die aufwachen, ohne überhaupt je einen getragen zu haben. Es werden ihrer immer mehr, die höhere Bildung anstreben und sich einem Berufe zuwenden, namentlich dem der Lehrerin oder Krankenpflegerin; im Hochschulfeld werden Jus und Medizin bevorzugt. Mit auffallender Energie erkämpfen sich die jungen Mädchen die Erlaubnis zu solchen Studien, da die Familie häufig das Beisammensein mit männlichen Kollegen unzulässig findet. Dieser Drang nach Betätigung ist bedeutsam, zumal er einen wachsenden Teil der alten Elite heben wird, wonach das betrieblische Mädchen möglich, selbst ohne gerade welche häusliche Arbeit zu verrichten, zu machen hatte, daß ihr der Bräutigam erwählt würde. Derartige Symptome eines Lebensgangs zu neuen Auffassungen mehrten sich.

Am konservativsten verhält sich die große Masse. Immer noch erachten viele Eltern jede Bildung der Mädchen über das unbedingt Notwendige hinaus für überflüssig und verheiraten sie mit Umgebung des gesellschaftlichen Mittelstandes für die Eheführung von 16 Jahren oft beträchtlich länger, ja verloben sie mitunter noch während der Schulzeit. So sind immer noch 16 oder 17jährige Mütter zu treffen, die während der jährlich aufeinander folgenden Geburten frühzeitigem Verfalls entgegengehen. Da die verheirateten Söhne der Tradition entsprechen, weiter den väterlichen Haushalt leiten, führt die Schwiegermutter direktorisches Regiment über die jungen Frauen. Unter ihrer Obhut und zusammen mit den andern weiblichen Familienmitgliedern werden alle Willen gemacht und empfangen, die Einkünfte im Bazar geläufig und wird das Kino zu den wöchentlichen Damen-Nachmittagsvorstellungen besucht. Ebenso teilt die Mutter den Besitz der Kinder mit dieser Hausgemeinschaft von Großmutter, Tanten und älteren Nüssen, deren Raschläufigkeit und Ermahnungen wohl gut gemeint, doch vernünftige Erziehung nicht förderlich sind. Des Spielens kaum gewohnt, vom zartensten Alter eingeschlossen in den Kreis der Großen und teilhaftig ihrer für Kinderobhut oft recht ungeeigneten Unterhaltungen wächst das Mädchen ihrer einzigen Bestimmung entgegen, dem künftigen Gatten möglichst zahlreiche Nachkommen zu schaffen — vor allem Söhne — zu bringen. Wenn sich aber in der jetzigen Generation bereits allmählich das Verlangen nach einem reicheren Dasein geltend macht, ist dies ein Erfolg jener energischen Vorkämpferinnen der Emanzipation der arabischen Frau, die durch Schule, Presse und Volkswirtschaft ungeachtet aller Hindernisse ihr Ziel verfolgen.

Randy Ronart, Damasus

Politisches und Anderes

Eine große Schenkung

Wie immer Zeit Abbitte Betti-Ebner der Eigenanerkennung ihren eigenen Bandhild Bredner in Zürich machte, so hat nun wieder eine Frau ihren herrschaftlichen dem Bund geschenkt: Gräfin Carolina Maraini-Sommaruga, eine gebürtige Teljencin, hat ihre große Villa in Rom, mit Park, Dependancen und wertvollem Mobiliar, dem Bundesrat zur Schenkung angeboten. Schön ist es, daß die Donatorin zu Bescheiden diese großzügige Schenkung vollzog, so konnte ihr der Dank und die Anerkennung ausgesprochen werden. Gräfin Maraini behält sich vor, ihr Appartement bis zu ihrem Tode weiter zu bewohnen, doch werden alle übrigen Räume schon bald einem neu zu gründenden „Schweizerischen Institut für wissenschaftliche, kulturelle und künstlerische Zwecke“ und für die Pflege geistig-kultureller Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien“ dienen. Ein Stiftungskapital von 2 Millionen soll aus öffentlichen und privaten Hand zusammengestellt werden, nicht um Einzelpersonen für dort Studierende zu bewilligen, sondern um aus den Zinsen die Verwaltung, die von einem Direktor geleitet werden soll, u. a. zu betreiben. Eine schöne und beglückende Geste wird die Schweizer erwarten, die das Glück haben werden, dort ihren Studien nachzugehen.

Immer das Gleiche!

Durch einen ischad durchgeführten Streik hat sich die Arbeitslosigkeit in der Baumgüterindustrie eines großen Zürcher Industrieortes (zumeist sind es Frauen) einen Kollaps übertrag erzwungen, um den, wie die Rationalisierung schrieb, „beispielt mit verbesserter Fähigkeit gestärkt wurde“. Der neue Minimallohn wurde folgendermaßen fixiert: Für Berufsarbeiter beträgt er im vierten Jahr nach beendeter Lehre Fr. 1.65, für Betriebsarbeiter mit einigen unmerklichen Abänderungen Fr. 1.30 und für Arbeiterinnen Fr. 1.10. Im April werden 10 Prozent Mehrlohn gefordert. An das Tagelohn müssen Prämien bezahlt werden: Fr. 1.50, Frauen Fr. 2.—, ledige Männer Fr. 4.—, verheiratete Männer Fr. 5.—. Die Frauen, die niedriger Entlohnungen, zahlen sehr wenig ein, erhalten dann aber vermutlich auch ein entsprechendes kleines Tagelohn. Nur bei einer Herbstzulage, 1946, welche die Firma zu bezahlen hat, erhalten ledige Arbeiter, ob Mann oder Frau, die gleiche Summe. Wann wird man endlich den Lohn nach der Leistung bestimmen und nicht nach dem Geschlecht? Keine Frau geht ihres Vergnügens wegen in die Fabrik, sie muß sich leisten, sie muß aber auch sehr oft ihre Familie mit erhalten. — und Wohnung, Milch und Brot sind für sie nicht billiger als für die Männer.

Zum freiwilligen Landdienst

Nicht für die Jugendlichen allein, sondern auch für deren Eltern ist es wissenswert, daß der Bundesrat in der letzten erlassenen Verordnung zum Landdienst festsetzte, daß die Jugendlichen, die sich freiwillig melden, gegen Krankheit und Unfall versichert sind, ohne Prämien zahlen zu müssen, daß sie freie Fahrt zum Bestimmungsort haben und daß über 16jährige eine Zulage erhalten.

Ein neues Volkshausgeheh

Wird demnächst dem Zürcher Kantonsrat vom Regierungsrat vorgelegt werden, nachdem langjährige Vorarbeiten beendet sind. Unter anderem soll das neue Volkshaus in die obligatorische werden und die Schulrausch in zwei Abteilungen erweitert und Realstufe aufgestellt werden, damit den praktischen Begabten die angelegte Schulung und eine gute Vorbereitung auf das Berufsleben geboten werden kann. — Ist es nicht lächerlich, wenn zu solchen Gehehler bei der Befragung und Zustimmung im Rat und bei der wichtigen vorbereitenden Kommissionsarbeit keine Frauen mitwirken können? Nachgerade schämt man sich...

Freie Fortbewegung

In Wiltenen, wo sie ihren Ruhepfid gefunden hatte, ist im Alter von 82 Jahren die deutsche Schriftstellerin Irene Forbes-Wolfe gestorben. Die Schwestern dieser gebildeten und gebildeten Frau sind nicht der breiten Öffentlichkeit bekannt, wohl aber ist sie ein engerer Kreis, der ihr Andenken in Ehren halten wird. E. B.



gute Reisverschluss

Isuffroll festlich bemalte Decke empot. Vom Dreifacher hier brummt und summt es ununterbrochen. Doch dies war nur der Rahmen. Die Vögel erschollen. Die Musik hub an, mild und süß, herrlich und idiomatisch. Auf der Bühne, die alle Blicke bannte, tollte sich in bunten Bildern ein buntes Geschehen ab. Schöne Menschenstimmen hoben sich auf Klängen über das braulende Meer des Dreifachers. Was Michaela von der Handlung erfaßte, wurde kleiner und kleiner, einzig in der Musik lag eine tiefere Handlung empot. Sie schloß die Augen, um besser zu sehen.

Ringende Riesenweiber opfereten am Strand unter getragenen Längsen einer unglücklichen Gotttheit. Ein in grellbunte Farben Geleitetes sprang unter sie mit Schellenklängen, daß die heilige Handlung auseinandertrennte und sich verwirrte, bis er, an Stelle des unglücklichen Mittelpunktes, wie ein unheimlicher Magnet die Tanzfiguren um sich her zu freien zwanf. Wenn er selber den Kopf tangend hin und her neigte, erlangte seine Schellenklänge grell. In dieses Klängen mischte sich bald ein lellames Klappern. Michaela erschraf davon. Doch die Tangenden hörten es nicht. Das Meer vorot seine grünen und purpurnen Farben, es wurde grau und feier und verfinsterte sich immer mehr. Der Tanz der Weiber wuchs in rasende Wildheit. Der Schellenklänge verlor mit dem Meer die Rhythmi seiner Kleider, die Gläserlein verunkunten, das Klappern ging in einem graulichen Takt. Blüßlich ragte er stark, dunkelsteher und vielschönig zum Himmel in einer Tumbelgebüß. Der Tanz, der ihn noch immer umwobte, zuckte da und dort aus dem Takt und erstarbte im Grauen, als der Mantel der flutenähnlichen Gestalt sich öff-

nete, und helle Knochen eines Getripes zum Vorschein kamen. Nun warfen auch die Frauen ihre Kleider ab und fügten sich fluchtartig als blicke Gezippe und Knochenfiguren ins Meer. Nichts war mehr als durch die Nacht sein allgemeines Brausen.

Aus dieser Finsternis wuchs ein Zimmer mit einer lieblichen Volentapete. Vor einer lichten Mädchen gestalt ließ sich ein Jüngling auf ein Knie nieder und gefand ihr seine Liebe. Langsam weckten sich die Wände, die Tapeten wurden zum Garten und noch weiter, ein endloses Rosenfeld. Jüngling und Mädchen lächelten Hand in Hand, ein seltsamer Zug von frommen Kindern folgte ihnen nach, alle zu zweit wie sie, alle in der höchsten Gemeinshaft, Rehe auf schlanken Füßen, Wiesel, Eichhörnchen, die Tiergestirte einander zueignete wie im gemeinsamen Laufen auf eine ferne Melodie. Bäume wuchsen um die Szene empot, alle zu zmei, ihre Stämme saß sich berührend, ihre Gatteln ineinander tiefend verflochten.

Die Strohputte

Ich bin auf ganz seltsame Art zu dieser ebenfalls Strohputte gekommen und zwar nicht in den Tagen meiner Kindheit. Damals wäre daran gar nichts besonderes gewesen — nein sie wurde mir gegeben als Kamerad und Freund für die restlichen Tage meines Lebens und sonderbar, nicht etwa von einem ir-beliebigen Menschen, um einen Scherz mit mir zu treiben, nein, ich erhielt diese kleine Strohputte von einer Schriftstellerin von Ruf mit der ich

das Glück habe, auf Du und Du zu stehen! — Eine Viertelstunde Zeit hat sie immer für mich, wenn sie auch Tag um Tag arbeitet und den Rest ihres Lebens noch voll ausnützen möchte. Ich ging zu ihr, wenn ich glaubte, mein Kräftelein Berger, mein Bündelchen Sorgen und die Müdigkeit meines Herzens nicht mehr ertragen und die Menschen im besondern nicht mehr verstehen zu können. — Das letzte Mal als ich an ihre Tür klopfte wurde mir herzlichlich aber doch etwas zerstreut aufgetan, und mit ihrem lieben Lächeln und ihrer etwas überhebigen Stimme sagte sie: „Na, dich dich schon auf eine Weile. Dein Geschäft ist nicht froh und heiter, was gibt es Trübes in Deinem Alltag?“ Sie hörte mich herzlichlich zu, war dann und wann ein Wort bemächtigend oder nicht auch nur, was Lob oder Tadel sein konnte, je nach dem Ausdruck ihres besetzten Gesichtes. Es verdross mich nie, wenn sie nicht meiner Meinung war, denn schließlich war ich ja hergekommen, ihre Ansicht zu hören. Sie stand ja immer über den Dingen und ich glaube nicht, daß es etwas gegeben hätte, was sie nicht von Grund auf verstanden hätte, zu verstehen! Meistens ging ich froh und angezogen, getroffen und beruhigt heim. Dies eine Mal aber war sie nicht unzufrieden mit mir, und sie nahm meine Hand in die ihre und sagte: „Dich weiß ich, die Menschen, die bösen Menschen, die enttäuschen uns in einem fort, sie legen unsere Worte anders aus, als sie gemeint sind, sie verdrehen unsere Sätze, sie sind voll Neid und Mißgunst, sie verdienen kein Vertrauen und mißbrauchen das unsere!“ Ja, ja, meine Liebe, das mollst Du mir doch sagen! Schon gut; aber ich sage Dir, zu helfen und zu trö-

sten gibt es da nichts! Aber ich habe etwas für Dich, das geb ich Dir als beste Arznei mit nach Hause. Schau, auch ich habe mich einmal darin verlußt, mein Krallen voll Kummer, Herzschmerz und allzumenschlichen Krimstrams einen lieben alten Freund vor die Füße zu werfen: „Da sieh! Dir mal dieses Gerimpel an, lieber Freund und lag mir, was ich damit anfangen soll?“ Der Freund aber lächelte weißlich und er fand über den Dingen, die so freilich sind und war schon halbwegs durch das dunkle Tor mit schwebenden Augen geschritten! Doch damals war keine Zeit noch nicht ganz erfüllt gewesen, und er lehrte noch einmal zurück in das Leben, das ihm einformales unendlich viel Enttäuschungen gebracht hatte. Er war auf dieser Erde schon nicht mehr ganz recht zu Hause und seine Stimme klang buntel und schwer: „Sohn dich liebes Kind, nimm diese Gabe und gib Dich zu frieden.“ Er reichte mir diese kleine, pudrige Puppe aus Stroh, eine Künstlerhand hat sie zusammengestaltet, aber es ist nichts besonderes daran, das können Deine geschickten Hände auch zustandbringen. Er drückte mich mit zwingender Gebärde auf eine niedere Bank und legte die kleine Strohputte neben mich in die Gabe und sagte: „Nun, sagst dem kleinen Ding da all' Deinen Eckenkummer. Die Puppe hat Zeit Deu zuhören, und sie ist geduldig und vor allem verschwiegen, ja wirklich und maßlosig verschwiegen, was man von den Menschen in den allerfeinsten Fäden legen kann. Darum hat es schon gar keinen Sinn, irgend jemandem mit diesen allzeitwährenden Dingen zu belasten, und den lieben Herrgott schon erst recht nicht. Zu ihm geh' wenn Dein Herz voll



Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

Kunststofferei

von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Selden
Woll- u. Trikotsachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken
Erstes und Ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1915)

Frau M. Weir, Zürich 1, Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 32 31 35

Das Vertrauenshaus für
**BETT-
TISCH- und
KUCHENWASCHE**
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

MEYER-BUCK
Zürich, Schifflände-Kirchgasse
**Porzellan
Kristall
Keramik**

Guy
ZÜRICH I
Theaterstrasse 2
Tel. 24 26 78
Schöne Hüte

Parfumerien
Puderrosen
Bürstengarnituren
von
Weber-Strickler
Bahnhofstrasse 40, Zürich

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstrasse 3 Telefon 227 35

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

*Non! Non!
Ich will nur
Sandalen*



Bleicherweg 6
vis-à-vis Börse (beim Paradeplatz) Tel. 27 21 60

**Detektiv
Lier**
Streng diskret - Erstes Spezialbüro
liefert alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b / Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich
u. Fremdenpolizei
34 Jahre Praxis



Suber
auswechselbarer
Geschirrwascher
Der praktische Helfer ermöglicht
es, kochend heiss abzuwaschen
spart Heisswasser (Gas), arbeitet
rascher, schont Ihre Hände und
verhütet Gicht und Rheuma.
Geistlich geschützt.
Es gibt auch austauschbare Abtauber,
Tapetenwischer, Radiatorputzer und
Flamer. Ermäßig in Haushaltgeschäften.
Sämtl. Art. sind patentiert.
Fabrikation: L. Gehmid, Weirstr. 5, Zürich 2

**inserieren
bringt
Gewinn**

Denken Sie

bei ihren Vergabungen von
Kleidern, Wäsche, Säuglings-
wäsche und Schuhen an die
unter der Teuerung leidenden
einheimischen Familien und
Alleinstehenden.

Kleiderstube der Winterhilfe
Telephon 23 86 00 • Schulhausstrasse 62 • Zürich

Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

B Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

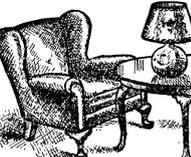
**Mannbar
SCHAUMBÄDER**
für die rationelle Schönheitspflege
verjüngen, erfrischen, reinigen,
pflegen und parfümieren die Haut
in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und
beim guten Colifour

Ausbildung von Kinder-Pflegerinnen
Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen
nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schö-
lerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglings-
pflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs verabreicht
wird, berechtigt zur Aufnahme in den Schweizerischen Wochen-
und Säuglingspflegerinnen-Verband. Aesthetische Leitung: Dr.
Walter Hofmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekte durch
die Oberschwester V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten
der Kommission:
Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann
Stiefgrüblstrasse 1 St. Gallen

Porzellan
Handfah
GLASHALLE 8 7 RAPPESWIL



Spezialwerkstätte für
gediegene
Polstermöbel
Vorhänge
gute Bettinhalte
aparte und vorteilhafte
Stoffauswahl
G. Luginbühl
Innendekoration
Rämistr. 38, b. Pfauen
ZÜRICH
Telephon 92 78 26



Alkoholfreies Restaurant

Zur Münz
Münzplatz 3 (mittlere Bahnhofstr.)
Zürich
Sorgfältig geführte Küche
Vorzügliches Kaffee
Leitung: Th. Palmy

EINRAHMUNGEN
Möngeli
ZÜRICH SCHIPPE 3 TEL. 23 91 07
Künstlerische individuelle Rahmen
Fachmann für Vergoldungen

75 JAHRE QUALITÄT

Confiserie
E. SCHÜRTER'S ERBEN
TEL. 27.287 - beim Central GEGG. 1869
NIEDERDORFSTR. 90

Frische Eier

Land- und Importeier,
Gefrierteier, Vollleipulver,
Eiweiss kristallisiert, pulv.
oder gefroren,
freibleibend zu günstigen
Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE

Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN


zum Kochen, die guten
**Backen
Würzen
Braten**
Helvetia
Produkte


Wertbeständige
Möbel
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WO-
NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG
MEER
ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Hotz
A.G.
TEIGWAREN
sind
Vorzüglich

